

Text für die „Evangelische Zeitschrift“
hg. von Isolde Karle und Christine Gerber

FRAUEN IN KIRCHLICHEN ÄMTERN. Reformbewegungen in der Ökumene

Bericht über den Ökumenischen Kongress an der Universität Osnabrück, 6. – 9. Dezember 2017

Das Jahr 2017 wird in der Ökumenischen Bewegung von bleibender Bedeutung sein. Am Ende dieses Jahres, in dem sowohl die bestehenden Gemeinsamkeiten wie auch die noch immer trennenden Kontroversen vielfach bedacht worden sind, haben zwei römisch-katholische Theologinnen (Margit Eckholt, Osnabrück, und Dorothea Sattler, Münster) zusammen mit zwei evangelischen Theologinnen (Ulrike Link-Wieczorek und Andrea Strübind, beide Oldenburg) zu einem Kongress an die Universität Osnabrück eingeladen, bei dem aus wissenschaftlicher Perspektive die Argumente geprüft wurden, die lange nach dem Beginn der Reformation der Kirchen im 16. Jahrhundert im 20. Jahrhundert zu einer Öffnung im Hinblick auf die Teilhabe von Frauen an allen kirchlichen Ämtern und Diensten geführt haben.

Die im Vorfeld des Gedenkjahres der Reformation veröffentlichten Dokumente – auf internationaler Ebene „Vom Konflikt zur Gemeinschaft“ und im deutschen Kontext „Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen“ – haben deutlich gemacht, „dass bei allen ökumenischen Annäherungen bis heute grundlegende Fragen des Kirchen- und des Amtsverständnisses nicht gemeinsam beantwortet sind“. Darum war es nicht möglich – was viele betroffen macht – das Abendmahl bzw. die Eucharistie gemeinsam zu feiern. Die differierenden Ämtertheologien sind als Gegenstand der Ökumenischen Theologie eine kritische Instanz im Hinblick auf die Tragweite der Vorentscheidung bei der Frage, ob die „sichtbare Einheit“ der Kirche(n) die Zielsetzung der Ökumenischen Bewegung ist. Wer aber auf der institutionellen Ebene nicht mehr nach einem Ausgleich der ämtertheologischen Positionen sucht, gibt die Suche nach der „sichtbaren Einheit“ der Kirchen auf und muss sich nach dem Konzept der Ökumene fragen lassen. Und diese Herausforderung wird noch komplexer, wenn die Frage nach Frauen in kirchlichen Ämtern gestellt wird.

In der anglikanischen Kirche und den Kirchen der Reformation ist die Ordination von Frauen möglich, in der katholischen Kirche hat die lehramtliche Position, wie sie Johannes Paul II. 1994 – unter Rückbezug auf Paul VI. – in „*Ordinatio sacerdotalis*“ (1994) formuliert hat, dass die Kirche nicht die Vollmacht habe, Frauen zu weihen, hohe Verbindlichkeit. Die exklusive geschlechtsspezifische Repräsentationsvorstellung wird aber durch die verantwortliche Mitarbeit von Frauen in den frühchristlichen Gemeinden und ihre charismatische Gleichberechtigung durch die Gaben des Heiligen Geistes infrage gestellt, und sie brüskiert die Kirchen der Reformation, in denen Frauen in allen Dienstbereichen wirken und im Segen handeln. Ist die Frauenordination darum Motor oder Hindernis für die „sichtbare Einheit“ der christlichen Kirchen? Und ist die Zeit nicht reif, dass weitergehende Reformbewegungen in allen christlichen Kirchen angestoßen werden im Blick auf eine stärkere Sichtbarkeit von Frauen in Füh-

rungspositionen der Kirchen und auch in kirchlichen Ämtern? Das war Ausgangspunkt für die Durchführung des ökumenischen Kongresses zur Frage nach Frauen in kirchlichen Ämtern.

Der wissenschaftliche Kongress war von hoher ökumenischer Sensibilität im Hinblick auf die unterschiedlichen Wege der Kirchen mit der Frage der Frauenordination geprägt. Knapp 200 Frauen und Männer haben zahlreiche Vorträge von Theologinnen und Theologen gehört, in denen die vielfältigen Aspekte bedacht wurden, die bei der Thematik zu beachten sind: bibeltheologische, traditionsgeschichtliche, kirchenrechtliche, anthropologische, soziologische und praktisch-theologische. Es zeigte sich, dass all diese Facetten der Fragestellung über die Grenzen der Konfessionen hinweg miteinander verbinden: Im Blick auf viele Argumente haben die evangelischen Kirchen vor wenigen Jahrzehnten ähnliche Prozesse in der Disputation erlebt, wie sie heute in der römisch-katholischen Theologie wahrzunehmen sind. Es gibt in der Ökumene der Frauen eine tiefe Verbundenheit auch im Hinblick auf die Leidensgeschichten, die mit dem kategorischen Ausschluss von den ordinierten Ämtern gegeben sind. Es war bei diesem Kongress sehr spürbar, dass evangelische Frauen ihre eigene Geschichte in gelebter Solidarität mit römisch-katholischen und orthodoxen Frauen neu wahrgenommen haben, die bis heute die Möglichkeit der Teilhabe an verbindlichen Entscheidungen aufgrund einer amtlichen Berufung vergeblich anfragen.

Eröffnet wurde der Kongress durch die Vorträge des Bischofs von Osnabrück, Dr. Franz-Josef Bode, Vorsitzender der Pastorkommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Unterkommission für Frauen, zum Thema „Und sie bewegt sich doch´. Schritte und Bewegungen im Miteinander von Frauen und Männern in der Katholischen Kirche“, und von Frau Prof.in Dr. Eva-Maria Faber von der Kirchlichen Hochschule in Chur/Schweiz zum Thema „Tradition, Traditionskritik und Innovation. Auf dem Weg zu geschlechtergerechten Amtsstrukturen in der römisch-katholischen Kirche“. Es gab immer wieder Innovationen in der Geschichte der Kirche, gleichzeitig sind gute Traditionen abgebrochen. Diakoninnen wurden im ersten Jahrtausend unter Gebet und Handauflegung ordiniert. Die Veränderung dieser Praxis, die zum Ausschluss von Frauen aus den kirchlichen Diensten führte, ist begründungspflichtig. Im Sinne der in den Schrifttexten grundgelegten gleichen Würde von Frau und Mann gilt es, beherzte Traditionskritik zu wagen. Die in der Taufe begründete Zugehörigkeit zu Jesus Christus überwindet die sozial oder religiös begründeten Grenzen zwischen Juden und Griechen, Sklaven und Freien, Mann und Frau (vgl. Gal 3.28). Darauf bezieht sich in der katholischen Kirche das 2. Vatikanische Konzil, die Betonung der gleichen Würde von Mann und Frau ist einer der Leitsätze des Konzils. Die in den Konzilstexten grundgelegten ekklesiologischen Aufbrüche und neuen Perspektiven für das Kirchen- und Amtsverständnis führen in eine neue Weite und sind auch von ökumenischer Relevanz, theologisch erschöpfend behandelt sind diese Fragen jedoch nicht. In der deutschsprachigen und vor allem internationalen feministischen Theologie sind seit den 1970er Jahren Debatten um das kirchliche Amt für Frauen geführt worden, die fundierten wissenschaftlichen Argumente – wie sie z.B. von Elisabeth Gössmann oder Ida Raming vorgelegt worden sind – sind bislang nicht entsprechend rezipiert worden. Darum war es auf dem Kongress von Bedeutung, über gendertheoretisch orientierte Beiträge diese feministisch-kritischen und befreiungstheologischen Ansätze weiter zu entfalten, die Geschlechterpolarität aufzubrechen und Geschlechtergerechtigkeit bei der Übernahme und der Ausübung kirchlicher Ämter als Prüfstein der Glaubwürdigkeit der Verkündigung des Evangeliums zu sehen. Gerade in den Vorträgen von Prof. Dr. Isolde Karle (Universität Bochum), Prof. Dr. Christine Gerber (Universität Hamburg) und

Prof. Dr. Saskia Wendel (Universität Köln) wurden diese prospektiven Gender-Perspektiven für das Amtsverständnis vorgelegt und neue ökumenische Synergien entdeckt.

Die mit dem Kongress verbundene Hoffnung ist, dass Bewegung in eine seit langem stagnierte Debatte um Ämter und Dienste in der Kirche kommt und dass deutlich wird, dass diese Fragen in Zukunft nur gemeinsam – von Männern und Frauen – zu beantworten sind. Der durch Wortgottesfeiern gestaltete liturgische Rahmen des Kongresses hat deutlich werden lassen, worum es den Initiatorinnen vor allem ging: um ein gemeinsames Ringen um die zukünftige Gestalt der Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi in Verantwortung von dazu berufenen Männern und Frauen. Besonders kostbar war, dass dieses Anliegen während dieses international besetzten ökumenischen Kongresses in multilateraler Perspektive aufgenommen wurde: Stimmen aus der evangelisch-freikirchlichen Tradition haben darauf aufmerksam gemacht, dass es insbesondere die Erfahrung des wirksamen Geistes Gottes ist, der zur Reform und Erneuerung des Christentums beständig aufruft und dabei die Frage nach dem Geschlecht derer, die das Evangelium verkündigen, als eine nachgeordnete Frage betrachten lässt.

Am Ende des Kongresses haben die Teilnehmenden den modifizierten Thesen zugestimmt, die von den Initiatorinnen vorgelegt worden sind. Die Thesen sind nicht als ein Tagungsbericht zu verstehen, sondern sollen dem zukünftigen ökumenischen Gespräch und dem Gespräch mit den Kirchenleitungen wichtige Impulse geben. Es bedarf der Fortsetzung der gemeinsamen Bemühungen in diesen Fragen, denn: Ohne eine Thematisierung der Frage der Ordination von Frauen wird es keinen Weg geben, die sichtbare Einheit der Kirchen zu erreichen.

OSNABRÜCKER THESEN¹

Mit der Mehrheit der Stimmen von mehr als 120 teilnehmenden Persönlichkeiten aus der multilateralen Ökumene und dem In- und Ausland wurden nach Vorträgen, Gesprächen und intensiven Beratungen folgende Thesen verabschiedet:

1)

Das erklärte Ziel der ökumenischen Bewegung, die sichtbare Einheit der Kirchen, ist nicht zu erreichen ohne eine Verständigung über die Präsenz von Frauen in allen kirchlichen Ämtern.

2)

Frauen in kirchlichen Ämtern verändern das Fremd- und das Selbstbild jeder Glaubensgemeinschaft tiefgreifend.

3)

Nicht der Zugang von Frauen zu den kirchlichen Diensten und Ämtern ist begründungspflichtig, sondern deren Ausschluss.

¹ Vgl. die Version der Thesen mit der Erläuterung der einzelnen Thesen: <https://www.kath-theologie.uni-osnabrueck.de/aktuelles/news.html>

4)

Die Diskussion darüber, ob Gott eine unveränderliche Anweisung gegeben habe, wie oder durch wen Gott durch das kirchliche Amt bezeugt werden soll, kann und muss offen bleiben.

5)

Die Unterscheidung von spezifischen Diensten innerhalb des einen (sakramentalen) Amtes (Episkopat, Presbyterat und Diakonat) hat sich geschichtlich entwickelt und kann in ökumenischer Perspektive weiterentwickelt werden. Alle Dienstformen sollen für Frauen geöffnet werden. Dabei ist darauf zu achten, dass keine geschlechtsspezifische Festlegung erfolgt.

6)

Die kritischen Anfragen an die kirchliche Lehrbildung im Hinblick auf den Ausschluss von Frauen von kirchlichen Diensten und Ämtern sind ein Erweis für die Bereitschaft von Frauen, ihre Berufung zum Dienst an der Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat wahrzunehmen.

7)

Der Geist Jesu Christi verpflichtet uns, uns mit den unterschiedlichen theologischen Überzeugungen in der Frage der kirchlichen Ämter stets mit Wertschätzung und versöhnungsbereit argumentativ im Miteinander zu befassen.

SELBSTVERPFLICHTUNG

(1)

Wir werden die Geschlechtergerechtigkeit bei der Übernahme und der Ausübung kirchlicher Ämter zum Prüfstein der Glaubwürdigkeit der Verkündigung des Evangeliums machen. Das ist unverzichtbar für die apostolische Sendung der Kirchen. Jenseits der Frage nach der Ordination von Frauen sind auch andere Formen einer zu wenig sensiblen Gestaltung der Geschlechtergerechtigkeit in den Kirchen wahrzunehmen und zu überwinden.

(2)

Wir werden die theologischen Gespräche über die Präsenz von Frauen in allen kirchlichen Ämtern mit der Zielsetzung einer Verständigung in den verbleibenden Kontroversen fortsetzen. Wir werden - je nach konfessioneller Situation – dem kritischen Gespräch mit den verantwortlichen kirchenleitenden Persönlichkeiten über alle Formen des ordinierten Amtes nicht ausweichen. In ökumenischer Gemeinschaft setzen wir uns für die Ordination von Frauen zu Diakoninnen, Presbyterinnen (Pastorinnen, Priesterinnen) und Bischöfinnen ein.

(3)

Wir werden weiterhin theologische Beiträge zu der erforderlichen Differenzierung zwischen der Öffnung des Diakonats und anderer Ämter für Frauen innerhalb des einen (sakramentalen) Ordo leisten. Das Diakonat als Amt für Männer und Frauen verstärkt die diakonale Grundausrichtung der Kirche.

(4)

Wir werden uns im Bereich unserer Verantwortung für eine zunehmende Beteiligung von Frauen in leitenden Funktionen und Ämtern einsetzen. Wir streben eine Kultur der Partnerschaft in allen Kirchen an.

Osnabrück, am 9. Dezember 2017

Prof. Dr. Margit Eckholt, Universität Osnabrück
Prof. Dr. Ulrike Link-Wieczorek, Universität Oldenburg
Prof. Dr. Dorothea Sattler, Universität Münster
Prof. Dr. Andrea Strübind, Universität Oldenburg